

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Merk, liebe Förderer, Freunde, Gäste und Interessierte, liebe Musikanten,

10 Jahre Rumänien Arbeitsgruppe Hemmingen. Das ist eine ganz schön lange Zeit.

Als ich vor etwa 8 % Jahren das erste Mal nach Rumänien kam, war ich von vollkommen verschiedenen Gefühlen hin und her gerissen.

Die Sonne schien vom strahlend blauen Himmel auf eine wunderschöne Landschaft. Gut, die Straßen waren mindestens eine Katastrophe, wenn nicht schlechter, aber die Dörfer lagen pittoresk in die Landschaft eingebettet. Aufgrund des fehlenden Autoverkehrs strahlten sie eine Atmosphäre der 50-er Jahren aus, ruhig und beschaulich. Kleine Pferdewagen wurden über die holperigen Wege gelenkt, und der Lenker hatte immer so viel Zeit, dass er kurz halten konnte, wenn er von einem Bekannten angesprochen wurde. Unsere Gastgeber waren so etwas von freundlich, dass es uns schon beinahe peinlich war, wir waren das nicht gewohnt. Ich kam mir vor wie in einem leicht kitschigen Film aus Ungarn, der in den 50-er Jahren spielt. Jeden Moment war ich darauf gefasst, dass Lilo Pulver als Piroshka auf der Bildfläche erscheint. Das alles gefiel mir sehr.

Am zweiten Tag unseres Aufenthaltes besuchten wir das städtische Waisenhaus. Auf einem großen Gelände steht ein ehemaliges Lehrerseminar, imposant und durch einen neuen Anstrich ordentlich anzusehen. Nach dem Betreten dieses Gebäudes bekam der äußere Eindruck und auch das nette Bild vom Vortag ganz plötzlich derbe Risse und Sprünge. Hunderte von Kindern lungerten unbeschäftigt auf den langen Fluren herum oder saßen ohne Erzieher vor lärmenden Fernsehgeräten. Die Kleineren waren offenbar so ausgehungert nach Zuwendung, dass jeder unserer Gruppe an jeder Hand mindestens ein Kind hatte, das ihm die ganze Zeit des Aufenthaltes nicht mehr von der Seite wich und seinen Platz energisch gegen andere verteidigte. Die Schlafzimmer waren vollgestopft mit Betten, Schränken und wenigen Sitzmöbeln. Einen persönlichen Bereich der einzelnen Kinder suchten wir vergebens. Die Toiletten und Duschen waren in einem so erbärmlichen Zustand, dass es kaum zu beschreiben ist. Zwar hatte

uns Wolfgang Gerts, Gründer der Arbeitsgruppe und Leiter dieses Besuchs, vorgewarnt, der Schock war trotzdem so groß, dass Sprachlosigkeit die allgemeine Reaktion war.

Zunächst Sprachlosigkeit, aber dann auch so ein ganz starkes Gefühl, dass hier unbedingt etwas getan werden muss, dass hier geholfen werden muss. Die Gedanken suchten nach Ideen und Ansätzen, was man denn ganz konkret tun könne. Und ein Flur war so öde und ungepflegt wie der andere, bis auf zwei marode Tischtennisplatten und ein Gummiband für Gummitwist nirgends Spielsachen oder sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten, nirgends Erzieher, die Angebote für sinnvolles Tun machten, obwohl das Heim eine ganze Anzahl von Erziehern beschäftigte. Und das bei weit mehr als 450 Kindern zu dem Zeitpunkt.

Als wir später unsere Hände aus den Händen der uns begleitenden Kinder nehmen mussten, war das schon ein schwerer Abschied. Die traurigen Augen der Zurückbleibenden vergisst man nicht so schnell.

Die Risse des schönen Anfangsbildes wurden am Folgetag größer und größer, wir besuchten das Heimatdorf der von Familie Gerts adoptierten Kinder. War das Dorf unser Gastgeber noch als beschaulich und nett nur halt ein bisschen zurück empfunden worden, so sprang uns hier aus fast jedem Haus große Armut entgegen. Die Menschen trugen fast ausnahmslos sehr abgewetzte Kleider, die Straßen machten den Eindruck eines frisch gepflügten Ackers, die Kinder hatten teilweise rechts und links zwei verschiedene Schuhe oder Stiefel an den Füßen. Den extremsten Fall stellte eine Familie dar, die mit neun Personen ein Haus mit einem einzigen Raum von schätzungsweise 20 m² bewohnte.

War das alles schon einigermaßen schlimm gewesen, so kam der richtige Schock am Folgetag. Wir besuchten nun das Säuglingsheim des Bezirks. Hier erwarteten uns die schlimmsten Bilder dieser Reise. In einem Raum, der einem sterilen Krankenzimmer mit gefliesten Wänden glich, stand ein Gitterbett neben dem anderen. Darin lagen Kinder, vom kleinsten Baby bis zu etwa vierjährigen Kinder. Nicht nur die Räume, sondern das gesamte Gebäude war vollkommen überfüllt.

Die Versorgung wurde von so wenig Personal vorgenommen, dass gerade die notwendigsten Verrichtungen wie füttern und Windeln wechseln geschafft werden konnten. Die etwas älteren Kinder standen an den Gittern ihrer Betten und schaukelten von einem Bein auf das andere. Hospitalismus nennen das wohl die Fachleute. Die Augen dieser Kinder sahen so traurig und verlassen aus, dass mir Tränen in die Augen stiegen, die ich mühsam zurück halten musste. Noch heute überkommt mich ein beklemmendes Gefühl, denke ich an diese Begegnung zurück. Jedes Streicheln der Wange oder der Hand wurde mit einem so zufriedenen Gesichtchen belohnt, dass man gar nicht damit aufhören mochte. Am liebsten hätte wohl jeder von uns ein oder zwei dieser Kleinen mit nach Hause genommen.

Das Gefühl hier muss geholfen werden war nun übergroß.

Wolfgang Gerts meine Damen und Herren, Wolfgang Gerts hat Schuld dass wir hier heute zusammen sitzen und wir Sie um Gehör, Mitgliedschaft und natürlich Spenden bitten.

Zwar hatte er uns gewarnt, als er von seinen ersten Erfahrungen mit Rumänien erzählt hatte. Er hatte gesagt, Rumänien, das ist wie eine Sucht - fährst du einmal hin, kommst du nicht wieder los. Aber er hatte von seinen ersten Fahrten nach Rumänien so beeindruckend erzählt, dass uns kaum etwas anderes übrig blieb, als eine solche Reise einmal mitzumachen. Und dann war es passiert. Wir waren infiziert.

Nachdem wir zunächst Familie Gerts bei der Verbesserung der Situation der Kinder im Waisenhaus geholfen hatten, entwickelten wir sehr bald ein ganz anderes Konzept.

Unser noch heute gültiger Ansatz:

Kinder gehören nicht in ein Waisenhaus sondern in eine Familie

entstand. Wir nahmen Anleihe bei einer Hilfsgruppe aus dem Schwarzwald, die in einem anderen Teil Rumäniens tätig ist. Wichtig war dieser Gruppe und uns, dass die Kinder aus dem großen Waisenhaus heraus kamen. Aber es sollten auch keine kleinen Waisenhäuser mit wechselndem Personal entstehen. Vielleicht noch

viele dicht beieinander um die Effektivität zu erhöhen und Planungen zu erleichtern.

Wir wollen Häuser schaffen, die eine familienähnliche Situation ermöglichen. Vater und Mutter sollen ständig im Haus wohnen um enge persönliche Beziehungen zu ermöglichen und damit das Engagement der Erzieher, das im Waisenhaus gar nicht vorhanden war, zu entwickeln und zu fördern. Die Hauseltern sollen von zusätzlichen Kräften unterstützt werden, damit keine Überforderung entsteht und auch einmal etwas Entspannung und Freizeit möglich ist. Die Häuser sollen Grundstücke haben, die eine weitgehende Eigenversorgung ermöglichen. Die Kinder sollen an die in Rumänien üblichen Hilfeleistungen im Haus und im Garten heran geführt werden. Wir suchten nach Wegen und Mitteln, vor allem Geldmitteln um dieses Ziel zu erreichen.

Drei Jahre brauchten wir, bis das erste Grundstück gekauft war und das erste Haus darauf stand. Das vornehmlich von Wolfgang Gerts entwickelte Konzept erwies sich als tragfähig und alltagstauglich. Inzwischen sind nach diesem Konzept vier Familienhäuser entstanden, das fünfte ist in der Planung. Etwa die Hälfte des dafür nötigen Geldes ist bereits gesammelt.

Und wir denken weiter. Unser ständiger Mitarbeiter in Rumänien hilft allen Jugendlichen unserer Häuser, die die Schule beendet haben, bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle. Er bemüht sich darum eine Stelle in einem bestehenden Betrieb zu finden, um eine Übernahme oder eine erfolgreiche Bewerbung nach der Ausbildung zu ermöglichen. Bisher immer mit Erfolg. Wir sind zur Zeit dabei eine Übergangswohnung mit etwa zwei bis drei Zimmern für unsere älteren Jugendlichen in der nächst größeren Stadt zu kaufen. Auch das Selbstständigwerden müssen sie erst lernen.

Andere Gruppen haben sich an unserem Konzept orientiert, selbst der rumänische Staat, der durch die EU in der Pflicht ist auch das in kleinerem Umfang noch bestehende Waisenhaus in kleinere Einheiten zu überführen, prüft, ob er unser Konzept umsetzen kann.

Ich will nun langsam zum Ende kommen, schließlich sind wir vor allen Dingen hier um schöne vielfältige Musik zu hören. Nun sagt man ja, das Wichtigste eines Vortrages habe am Schluss der Ausführungen zu stehen. So will auch ich es halten.

Das Wichtigste bei der ganzen Sache meine Damen und Herren, das Wichtigste sind Sie. Ohne Ihre Hilfe und Unterstützung wäre all das was getan wurde, nicht möglich gewesen. Ob es eine Sachspende, eine Arbeitsleistung eine kleine oder eine große Geldspende war, alles hat dazu beigetragen, dass es weitergehen konnte.

Ihnen möchte ich ganz herzlich danken, dass Sie es ermöglicht haben, dass mehr als 40 Kinder zufrieden und glücklich sind und in einem guten Zuhause aufwachsen können. Dass sie entsprechend ihren ganz persönlichen Möglichkeiten gefördert werden können und durch das Erlernen eines Berufes in die Gesellschaft integriert werden können.

Danke dafür im Namen unserer Kinder.

Zu beachten bitte ich noch einmal unser diesjähriges Motto:

Wir sind zehn Jahre alt und wollen hundert Mitglieder werden.

Alle, die noch nicht Mitglied in unserem Verein sind, lade ich ganz herzlich ein diesen Schritt zu tun und uns Unterstützung zu gewähren. Die Mitgliedschaft ist bereits ab 3 Euro monatlich möglich. Am Informationsstand gibt es selbstverständlich Unterlagen und Eintrittsformulare.

Und nun wünsche ich Ihnen und uns viel Spaß bei den nächsten Musikdarbietungen.